Vom Sinn des Grüssens

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **42 (1949)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

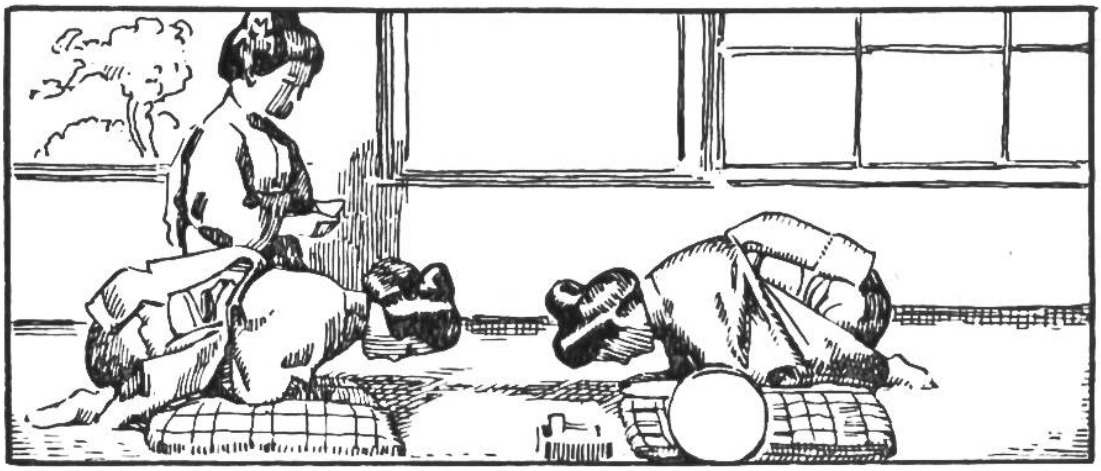
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Begrüssung bei den höflichen Japanern: Niederfallen auf Knie und Hände.

VOM SINN DES GRÜSSENS.

Der Gruss ist wohl die erste und älteste Ausdrucksform menschlichen Gemeinschaftsinnes. Zwei Menschen begegnen sich; sie wollen nicht einfach aneinander vorbeigehen, sondern von der Gegenwart des andern Notiz nehmen. Sie grüssen sich deshalb in der Form, die ihnen gemäss ist. Die Grussformen sind von Land zu Land verschieden und hängen weitgehend vom Nationalitätencharakter ab. Die Worte sind meistens verbunden mit Bewegungen, und gerade in diesen spiegelt sich das Temperament der Völker. In Italien ist es z. B. gar keine Seltenheit, dass sich zwei Freunde, die sich lange nicht gesehen haben, bei der Begrüssung küssen. In Deutschland wird man dies kaum sehen können, dagegen lernen dort schon die kleinen Buben, dass sie sich beim Grüssen verbeugen – und die kleinen Mädchen, dass sie einen Knicks machen müssen. In Amerika schlagen sich gute Freunde gewaltig auf die Schulter und schütteln sich die Hände, dass die Gelenke knacken; und in Österreich erfordert es die Höflichkeit, dass ein Herr einer Dame bei der Begrüssung die Hand küsst. Der Handkuss ist eine derart fest verankerte Gewohnheit, dass er auch in den Sprachgebrauch übergegangen ist. „Küss die Hand, gnä' Frau!" ist zur Redensart geworden.

Zum Grüssen gehört auch die Frage: „Wie geht es Ihnen?" — Zu diesem serbisch-kroatischen Mädchen müsstet ihr sagen: ‚Kako ste vi?'

Wie wichtig die Grussworte sind, geht schon daraus hervor, dass wir sie stets als die ersten Worte einer Sprache erlernen. „Guten Tag, wie geht es Ihnen?" können wir oft in Sprachen sagen, von denen wir im übrigen keine Ahnung haben. Diese Worte dienen fast als Verkehrsmittel: Sie helfen uns durchkommen, wo wir fremd sind, und geben uns die Möglichkeit, zu Leuten freundlich zu sein, mit denen wir sonst kein Wort reden können. „Guten Tag!" „Grüss Gott!" „Leb wohl!" sind wunderschöne Worte, und wir sollten uns ihre Bedeutung hin und wieder ins Gedächtnis rufen. Leider aber hat auch der Gruss die Verflachung so vieler Sitten mitgebracht. Man braucht sinnlose Abkürzungen, tippt mit dem Zeigefinger an die Mütze, statt diese richtig zu lüften, und sehr oft grüsst man überhaupt nicht, sondern schaut einfach zur Seite. Nur auf dem Lande, wo die Menschen mehr Zeit für einander haben und wo auch das Zusammengehörigkeitsge-

Die Begrüssung bei den Ägyptern.

Römergruss: „Ave!“ und „Vale!“

fühl viel ausgeprägter ist als in den Städten, wird richtig und sinnvoll gegrüsst. Kein Bauer lässt einen andern vorbeigehen, ohne ihm ein Grusswort zu schenken; er beweist dadurch, dass jeder zu andern Menschen eine Beziehung hat.

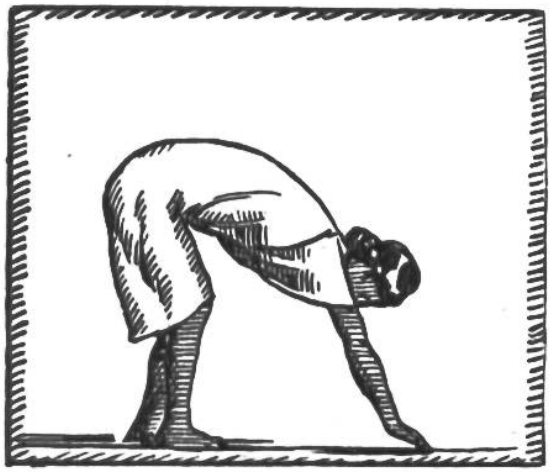
Wie verschieden diese menschliche Beziehung aufgefasst werden kann, erkennen wir, wenn wir die Grussformen fremder Völker studieren. Im alten Japan war das Grüssen eine ausgesprochene Angelegenheit des Ranges: Der Geringere musste vor dem Höheren die Sandalen ausziehen, sich verbeugen und mit den Worten: „Füge mir kein Leid zu!“ an ihm vorübergehen. Die Bauschi-Neger im Innern von Rhodesia fallen vor Besuchern auf die Knie und klatschen in die Hände, während die Awemba-Neger südlich des Tanganjika-Sees ihre Ehrfurcht vor Weissen dadurch bezeugen, dass sie sich so lange im Staub wälzen, bis sie selber weiss sind. Auch

Ein Türke begrüsst seinen Gast.

Tibetaner strecken die Zunge heraus.

Der Nasengruss bei den Kalmücken. Auf Fidschi beriecht man die Hand.

der Kaffer nimmt Staub, wenn er grüssen will, und streut ihn sich aufs Haupt. Abessinier knien nieder und küssen die Erde, und die Kalmücken reiben die Nasen aneinander. – Bei vielen Naturvölkern ist die Begrüssung eine lange, umständliche Zeremonie, und zwar deshalb, weil sich der Primitive vor allem Fremden fürchtet, weil er Geister und Dämonen wittert und darum den zu Begrüssenden genau kennen will, bevor er sich näher mit ihm einlässt. Die Tubus, ein Volksstamm der östlichen Sahara, leiten die Begrüssungen dadurch ein, dass sie sich in beträchtlicher Entfernung von einander aufstellen, die Gesichter verhüllen und während längerer Zeit Fragen hin- und herrufen. Darauf schreien sie in allen Tonarten: „Ihilla!“ murmeln dieses Wort noch eine Zeitlang und fragen weiter. Schliesslich kommt ein Gespräch



Hindus berühren Brust, Erde, Stirn. Der Kaffer streut Staub aufs Haupt.

Auf spanisch erkundigt man sich nach dem Befinden des andern durch die Frage: ‚Como está?'

in Gang. Auch die Indianer brauchen für ihre Grussformen viel Zeit. Die Sioux pflegten jeden Besucher an einen Baum zu binden und sich in umständlicher Art zu überzeugen, ob er auch wirklich ein Mensch und kein Geist sei.
Dies mögen recht merkwürdige Sitten sein; doch sie zeigen deutlich, dass der Gruss in seinem Urgrund nicht eine Reihe oberflächlich hingesprochener Worte ist, sondern die Äusserung einer Auffassung, die tief im menschlichen Wesen begründet liegt.

Gott grüsse dich! kein andrer Gruss gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüsse dich! kein andrer Gruss passt so zu jeder Zeit.
Gott grüsse dich! Wenn dieser Gruss so recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruss soviel wie ein Gebet.

Julius Sturm.